

Augustinus Kurt Fenz

Das Neue Testament

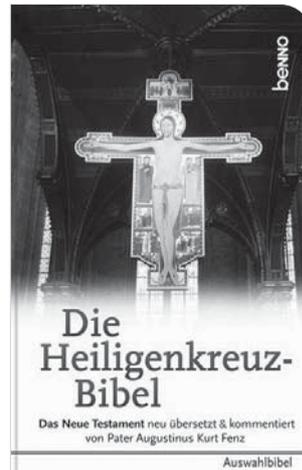
Neu übersetzt und kommentiert von Pater Augustinus Kurt Fenz.

Leipzig: Sankt Benno, o.J. (ca. 2009) – 456 S. – Die Heiligenkreuz-Bibel.
Die Evangelien.

Nur der Leser, der die Rückseite des Buches liest, dass es bloß „ausgewählte Evangelientexte des Neuen Testaments ... in leicht verständlicher Sprache neu übersetzt und kommentiert“ enthält, wird merken, dass der Inhalt nicht dem Titel entspricht. Das Vorwort ist deutlicher: „Interpretiert werden alle Evangelienabschnitte der Sonn- und Feiertage der Lesejahre A, B und C“ (S. 7). Die Unstimmigkeit zwischen Titel und Inhalt hätte man dennoch vermeiden können. Die merkwürdige Verengung des Blickwinkels ausgehend von der Heiligenkreuz-Bibel über das Neue Testament zu den Evangelien, um am Schluss nur die in der Liturgie an den Sonn- und Feiertagen vorgelesenen Evangelienabschnitte zu behandeln, mutet seltsam an. An Kommentaren und Impulsen aller Art zu den Perikopen des dreijährigen Lesezyklus fehlt es wahrhaftig nicht. Es wäre eine sich lohnende Aufgabe, sie nach sachlich unterscheidenden Kriterien einzuordnen und wissenschaftlich zu untersuchen. Wahrscheinlich würden sich daraus interessante Schlussfolgerungen im Hinblick auf Ansätze und theologische Inhalte der angebotenen Materialien zu den Homilien im deutsch-katholischen Sprachraum ergeben. Ebenso aufschlussreich wäre die Frage nach dem Leserkreis dieser Bücher, die von den Verlagen als potentielle Käufer anvisiert und immer wieder mit neuen Angeboten bereichert werden. Über die Verkündigung hinaus denkt der Verfasser auch an Leser, die das Buch „für die persönliche Meditation“ und für „die biblische Unterweisung“ verwenden können (S. 7). Eine kritische Würdigung eines Exemplars dieser literarischen Gattung, zu der das Werk des Verfassers gehört, wird immer sehr subjektiv bleiben und den an dem Autor interessierten Leserkreis vermutlich wenig beeinflussen. Daher beschränke ich mich auf wenige Beobachtungen, die das Buch aus unterschiedlichen Perspektiven charakterisieren sollen.

1. Die Übersetzung

Mit seiner Übersetzung steckt sich der Verfasser ein hohes Ziel: „Die vorliegende Übersetzung versucht, die umgangssprachliche Darstellung des griechischen Ori-



ISBN 978-3-7462-27610

EUR 19.90

ginals wiederzugeben. Dies erfordert zwar ein langsames und aufmerksames Lesen, führt dafür aber zu einem lohnenswerten Ziel: der Wortlaut der Schrift wird in neuen Facetten zum Leuchten gebracht. Dabei eröffnen sich dem Leser ganz neue Aspekte, die zu erstaunlichen existenziellen Erfahrungen führen können“ (S. 7). Ob die Übersetzung auf den Leser so wirken wird wie hier geschildert, kann der Rezensent nicht beurteilen – der Verfasser im Grunde auch nicht –, aber es wäre zu wünschen, dass es so sein wird. Folgende Bemerkungen beschäftigen sich mit weit unwichtigeren Einzelheiten:

1.1. Die Einheitsübersetzung wurde aus verschiedenen Seiten nicht grundlos kritisiert. Leider ist es leicht, in ihr unglückliche oder gar unzutreffende Formulierungen zu finden, aber diese Übersetzung ist die maßgebende Fassung in den Lektionen der katholischen Liturgie im deutschen Sprachgebiet. Angesichts dieser Tatsache fragt man sich, ob eine neue Übersetzung überhaupt notwendig und förderlich ist. Das Problem ist sehr konkret. Wer das Buch des Verfassers für die Vorbereitung auf eine Predigt zu Rate zieht, kann sehr wahrscheinlich das griechische Original der neutestamentlichen Texte nicht lesen und das Nachschlagen in den gängigen Kommentaren ist ihm auch zu viel. Nehmen wir an, er bereitet sich auf eine Predigt über die Seligpreisungen nach dem Matthäusevangelium vor. Der Verfasser übersetzt wörtlich: „Glücklich die Armen im Geiste“, und erklärt den Sinn des Ausdrucks (S. 36). Die Einheitsübersetzung bietet: „Selig, die arm sind vor Gott“, was man als eine zutreffende paraphrasierende Übersetzung bezeichnen kann. Im Hinblick auf die Aufgabe der Verkündigung erscheint als wenig sinnvoll einen Ausdruck auszulegen, der zuvor nicht vorgelesen wurde. Ebenso wenig sinnvoll ist, den gleichen Begriff grundlos an einer anderen Stelle anders zu übersetzen. In Mt 5,3 heißt: „Glücklich die Armen im Geiste“. In Lk 6,20, die parallele Stelle, heißt: „Selig ihr Armen“.

1.2. Die Sprache Jesu ist manchmal hart und wirkt auf den heutigen Leser unverständlich bzw. anstößig. Es ist daher verständlich, dass manche Übersetzungen des Neuen Testaments versuchen, die Ausdrucksweise zu entschärfen, ohne deswegen den Sinn des Wortes zu ändern. Wenn der Verfasser sich aber vornimmt, in seiner Übersetzung „die umgangssprachliche Darstellung des griechischen Originals wiederzugeben“, fragt man sich, warum er Lk 14,26 mit: „Wenn jemand zu mir kommt und nicht gering achtet Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein Leben, dann kann er nicht mein Jünger sein“ übersetzt und damit weitgehend der Fassung der Einheitsübersetzung folgt: „Wenn jemand zu mir kommt und nicht Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein Leben gering achtet, dann kann er nicht mein Jünger sein“, während das griechische Original nicht von „gering achten“, sondern von „hassen“ spricht. Eine kommentierte Ausgabe, die sich dem griechischen Original verpflichtet, und es als Hauptanliegen betrachtet darzustellen, „was im Text genau enthalten ist“ (S. 7), könnte ruhig den anstößigen Ausdruck lassen und ihn als semitische Wendung erklären. Wie sollte man sonst die Forderung Jesu entschärfen, lieber die Hand oder den Fuß abzuhaue(n) (Mk 9,13f), als durch sie verführt zu werden? Soll das Buch für die biblische Unterweisung nützlich sein, wäre es besser gewesen, auf die Probleme einzugehen, die sich aus der Sprache Jesu unmittelbar ergeben.

2. Der Kommentar

2.1. In der Alten Kirche galt als wichtiges Auslegungsprinzip – und es ist grundsätzlich weiterhin gültig –, dass die Schrift sich durch die Schrift auslegt. Auch der Verfasser neigt dazu, zu der anstehenden Perikope andere Stellen anzugeben, die sie erklären sollen. Problematisch wird der Vorgang erst, wenn der erklärende Kommentar durch die Anreihung der Schriftzitate beinahe ersetzt wird. Aus den sehr vielen möglichen Beispielen wähle ich nur eine Stelle: Joh 3,18-21: „Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er an den Namen des einzigen geborenen Sohnes Gottes nicht geglaubt hat ...“ (S. 369f). Dazu werden mit wenigen überbrückenden Worten der Reihe nach zitiert Röm 8,3; Joh 3,27; 5,42; 12,49; 15,26; 12,46; 1 Joh 1,5-7; Röm 13,12; 1 Petr 2,9. Die knappe Erklärung: „Weil der Mensch frei entscheiden kann, vermag er auch im Unglauben zu verweilen. Wie auch immer – pro oder contra Jesus Christus – ruft der Mensch die Rechtsentscheidung über sich selbst herab (V. 18)“, reicht nicht aus, um die Wendung: „Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet“, verständlich zu machen. Stimmt es, dass der Mensch, der sich dem Glauben verschließt, schon gerichtet, d.h. verurteilt ist? Was bedeutet eigentlich diese Aussage?

2.2. Die Bibel wird oft als „himmlisches Buch“ gelesen, d.h. ohne Geographie und frei von den Dingen, die den normalen Menschen beschäftigen, etwa das Geld. Bei einigen Erzählungen ist die Höhe der erwähnten Summe von großer Bedeutung, um die Geschichte zu verstehen. Da der heutige Leser in der Regel vom Wert des Geldes damals kaum etwas oder nichts weiß, ist es hilfreich, ihm die notwendige Information zu geben. Die Geschichte vom unbarmherzigen Schuldner (Mt 18,23-35) ist eine von diesen Erzählungen. Die Schuld des ersten Knechts – 10000 Talente – nennt der Verfasser eine „gigantische Verschuldung“ (S. 92). Das ist richtig, aber zu wenig präzise. Die gleiche Summe, die für den einen eine „gigantische Verschuldung“ bedeutet, ist für den anderen nur eine kleine Angelegenheit. Auf heutige Verhältnisse übertragen: Wenn ein Talent 6000 Denare entspricht und ein Denar der übliche Tageslohn ist, wenn ferner der heutige Tageslohn auf 100 EUR festgesetzt ist, dann ist ein Talent 600000 EUR wert. Eine Schuld von 10000 Talenten müsste man auf 60 Milliarden EUR beziffern. Auch nach den Erfahrungen der Wirtschaftskrise kann man über solche Summen nur staunen. Der Verfasser schreibt über die Bestrafung des unbarmherzigen Knechts – „bis er die ganze Schuld bezahlt habe“ (Mt 18,34) – , dass sie „entsprechend der Schuldenhöhe unreal, aussichtslos ist und geradezu eine ewige Bestrafung andeutet“ (S. 93). Die grotesk anmutende Schuld will aber nicht primär auf die ewige Bestrafung hinweisen, sondern darauf, dass der Mensch in seiner Verlorenheit restlos auf die Gnade Gottes angewiesen ist; dass er ferner die empfangene Vergebung nicht für sich allein behalten darf: Die Erfahrung der Vergebung verlangt vielmehr, diese Vergebung weiter zu schenken. Die anschließend zitierten Texte (Mt 11,29; 12,34; 15,8) tragen zum Verständnis der Erzählung nichts bei.

3. Die Überschriften

3.1. Die Überschrift „Epiphanie“ für die Erzählung der Taufe Jesu nach Lk 3,21-22 ist im Rahmen der römischen Liturgie unzutreffend. „In Epiphania Domini“ wird am 6.

Januar gefeiert und heuer wird am Fest der "Taufe des Herrn" am 10. Januar gerade die lukianische Fassung vorgelesen. Auch diesmal werden viele Texte zitiert (Lk 6,16; 6,12; 9,18.28; 11,1; 22,41.44; 23,34; Jes 11,2; 42,1; Ps 2,7; Gen 22,2; 1 Joh 4,10; Lk 1,34f; Apg 10,37-40), aber die Eigenart der Erzählung, die über die Taufe Jesu durch Johannes nicht direkt berichtet, wird dem Leser nicht erschlossen.

3.2. Die Überschriften sollen in der Regel als allgemeine Inhaltsangabe der Orientierung des Lesers dienen. Der Verfasser formuliert sie immer sehr knapp, öfters ohne Artikel. Daraus entsteht manchmal eine merkwürdige Zweideutigkeit: „Guter Hirt und Räuber“ (S. 394) müsste man auf das gleiche Subjekt beziehen, aber es handelt sich um den Abschnitt Joh 10,1-10. In anderen Fällen wäre es besser und verständlicher gewesen, die herkömmliche Bezeichnung beizubehalten und auf Neuheiten zu verzichten, wie „Selig- und Wehrufe Jesu“ (S. 248) für Lk 6,17.20-26; „Zweierlei Seligpreisungen?“ (S. 280) für Lk 11,27-28; „Sadduzäer und Auferstehung“ (S. 313) für Lk 20,27-38 usw.

Fazit: Als Kommentar zu den Evangelienperikopen der katholischen Liturgie ist das Buch wenig hilfreich. Der liturgische Ort als interpretatives Kriterium in der Auslegung wird kaum in Erwägung gezogen. Das assoziative Verfahren bei den vielen Schriftziten ersetzt die Auslegung der Texte nicht. Dass es für „persönliche Meditation“ seinen Dienst leisten kann wird niemand bestreiten, aber das hängt wiederum mit der Existenz des am Anfang angedeuteten Leserkreises zusammen, der sich für die Literatur interessiert, die dieses Buch vertritt. Ansonsten wird man sich wünschen, dass die Gläubigen über das Angebot der vielen Kommentare hinaus die Evangelien selber lesen. Was sie an Ansporn und Herausforderung, an Überraschendem und Bestürzendem dort finden können, werden sie in keinem Kommentar finden.

Horacio E. Lona SDB